

## **Predigt**

24. September 2023  
Friedenskirche  
Potsdam

**Bischof Dr. Christian Stäblein**

Liebe Festgemeinde, verehrte Menschen in und aus Potsdam und von überall her, liebe Schwestern und Brüder, es gibt diese Sehnsucht nach dem Anfang, ein regelrechter Sog, na klar.

Der erste Atemzug eines Neugeborenen, die erste Begegnung zweier Augenpaare, die erste Berührung zweier Hände, das erste warme Wochenende hier draußen im Park im Jahr, alle da auf einmal, die erste Begegnung mit dem Glauben, Gottes Flügel um Dich, das erste Mal in Italien, das erste Mal in der Friedenskirche. Wann war ich das erste Mal hier? Jedenfalls war es wie immer der Weg über das Grüne Gitter, der so wunderbare, fast kleine Eingang in den großen Park. Und wenn es eine erste tiefe Berührung für mich mit dem Frieden hier gibt, dann war es der Besuch, als der See dort zugefroren war und tatsächlich ein paar Kinder Eishockey spielten und ich dachte, du hättest dir auch Kufenschuhe mitbringen sollen. Auf ihnen fährt es sich ja so leicht, die Erdschwere verfliegt und für einen Moment lässt die Natur einen das tun, was sonst nur Jesus vorbehalten: Über Wasser gehen, fliegen geradezu.

Ok, weil es Eis ist, aber wenn dann noch die Kinder spielen und Tor rufen, ist doch Frieden in diesem Moment, nicht nur keine Sorge, Frieden – ach, diese beiden Geschwister hier, mit voller Absicht, weil es irgendwie Zwillinge sind, geistig und geistlich: Ohne Sorge, sans souci – und: Friedenskirche. – Der Anfang, welche Sehnsucht haben wir Menschen danach, da braucht es gar nicht die Zeilen von Hesse dafür, das geht auch ohne und ging schon früher – seht diesen Ort. Das Gezogensein zu der Kraft des Unverbrauchten, die Erneuerung aus dem Ursprung, das hinein gezogen werden in die Schöpfung, in das erste Licht, die Farben, die Blickachsen, die Höfe, die Arkaden, der Sanftmut der Schöpfung.

Wenn das Licht anbricht, bricht es sich in den Türmen, den Campanile, wenn alles San ist, San Clemente, San Cipriani, Santa Maria in Cosmedin und wie diese Kirchen-Patinnen alle heißen, die Vorbild waren für Friedrich Wilhelm IV. und Persius und Stüler für diesen Ort. Alles San, alles heilig, alles nahe am Anfang und nahe bei Gott, das ist doch das, was wir im Anfang wännen, suchen, zu spüren hoffen: Gott, Lebendigkeit, Leben, als noch nichts dazwischenstand, im Anfang der Schöpfung, im Garten Eden. Sans souci und Frieden.

Es ist ein Projekt dieses Anfangs, wie es zu Friedrich Wilhelm IV. passte, gehörte – Reformation als Renaissance, deshalb nicht die Rückkehr zu Luther und dem Aufbruch in Protestation und heftiger Auseinandersetzung, sondern die Rückkehr über das Mittelalter in die Urkirche, mit der Reformation also wieder zu den Quellen des Anfangs – die Harmonie eines Urzustandes, Urchristenheit, Urgemeinde. Ursprung.

Dafür dieses Mosaik gerettet, verschifft, bewahrt, die Pläne angepasst, korrigiert, umgeschrieben und endlich verwirklicht, 1848. Ein Anfangsdatum, anders als Friedrich Wilhelm gedacht haben wird. Aber dazu gleich. Erstmal das auskosten, spüren. Alles auf Anfang, auf Gottesnähe ohne Ende, ohne Zwischenstörung, übers Wasser fliegend, die Urwasser, die Quellwasser, die lebendigen Ströme, die Rufe. Tor. Ich will lieber das Tor, also die Tür hüten in meines Gottes Hause als wohnen in den Zelten der Frevler. Mit dem 84. Psalm sind wir in den Worten des Anfangs angekommen, der Mensch erreicht San Tempel, Beth Hamikdasch hebräisch, wir hören das Gebet zu seiner Einweihung im 1. Königebuch, Worte, die zu jedem Kirchweihjubiläum gehören.

*Lass deine Augen offen stehen über diesem Hause Tag und Nacht – und wollest erhören, wer bittet an dieser Stätte. Und wenn du es hörst in deiner Wohnung im Himmel, wollest du gnädig sein.* Das ist der Ursprung jedes Gotteshauses, dieser Friede da, dieser Friede mit euch. Jede Kirche eine Friedenskirche, eine, in der das anfängt. Worte fliegen zwischen Himmel und Erde, nichts sei da dazwischen. Lässt sich das mehr spüren als hier? Genial gebaut – und wunderbar von Euch gehütet, gestaltet.

Das will ich dann auch an dieser Stelle sagen, heute, wo ich gratulieren darf zu 175 Jahren Friedenskirche, gratulieren, mit euch froh und stolz sein auf diesen Bau, aber vor allem natürlich auf Euch, die Menschen, die diesen Bau zum Leben erwecken, die nicht aufhören hier immer wieder den Anfang zu genießen, zu inszenieren im besten Sinne, erlebbar machen. Stadt, Land, Bund, Gemeinde, Familien, Hohenzollern, Potsdamer, Brandenburger, Stiftungen, Spender – wir wissen alle, dass der Erhalt einer solchen Kirche immer ein Gemeinschaftsprojekt ist, wir sind dankbar für alles Fördern, das sage ich auch als Fan von Wer wird Millionär? Es gibt ja stets mehr als vier Möglichkeiten, etwas zu unterstützen, aber a), Potsdam, Kirchturm, kann man praktisch immer einlocken, das stimmt immer, hier kann man viel damit anfangen.

175 Jahre, wir spüren heute noch mal den Anfang, der 100. Psalm in der Vertonung Otto Nicolais' gerade eben genau wie bei der Weihe einst. Wir wissen dabei alle: 1848 ist der Anfang vor allem für ganz anderes, für das Parlament in der Frankfurter Paulskirche, für bürgerlich revolutionär demokratisches Auflehnen, für preußische Nationalversammlung, für erschossene erste Demokraten, die wir nicht vergessen, das Zeichen, dass die Restauration Europas an ein Ende kommen wird. 1848 ist die Fanfare des Wittenberger Kirchentags und der Rede von Johann Hinrich Wichern, die die Diakonie, die organisierte Nächstenliebe in der modernen Weise begründet.

Es gibt eben so viel, was vom Leben trennt – Armut und Ausgrenzung gehören als erstes dazu. Wo Menschen sich nicht beteiligt wissen, nicht selbst wirksam erfahren dürfen, wo demgegenüber unveränderliche Ordnung von Gottes Gnaden gepredigt und aus den Türmen des Evangeliums die Tümelei welcher Klasse auch immer wird, stehen Menschen auf. Friedenskirche wäre eine missverstandene Namensgebung, wenn das alles draußen bleiben sollte und hier nur ein naiv harmonischer Nischen-Rückzugs-Schönheitsfrieden gemeint sei, im Bilde gesprochen: dann rutschen wir aus, schlittern über das Eis und es macht knack und bricht ein. Es trennt so viel in uns von Gott, es ist immer schon zu Ende bevor es anfangen wollte.

Ich staune und bin dankbar, dass heute auch das Evangelium aus Matthäus gelesen worden ist, das ist eher selten bei Kirchweihjubiläen, und dabei ist es so ein klares Wort. Jesus will die Sache sozusagen auch wieder zum Anfang bringen. Ihr habt aus dem Bethaus ein Kaufhaus gemacht, ruft er und wirft die Händler aus dem Tempel. Nun

stehen hier keine Händler bis vielleicht auf ein paar Postkarten und ein paar Stiftungsunterstützungen für den Bau selbst, aber das ist ja auch gar nicht der Kern des Aufruhrs, den Jesus hier inszeniert – nicht 1848, aber vielleicht 028 oder 030. Macht keinen Handel aus dem Glauben, glaubt nicht, dass ihr das könnt, glaubt nicht, dass ihr mit dem Leben Deals machen könnt oder mit Gott gar. Das wäre, das ist das Ende aller lebendigen Religion.

Dabei ist es natürlich verlockend es zu einem Handel zu machen, ach, könnten wir das Unverfügbare dieses Lebens doch so zähmen – Gott, bin ich fromm, bist du freundlich mit mir, bin ich sozial, machst du mich reich, bin ich gesprächig im Gebet, sprichst du auch zu mir, wenn es dran ist – oder? Oder noch besser: bin ich reich, sieht man, sehe ich, dass du es gut mit mir meinst, dass Frieden zwischen uns herrscht. Es ist so gemein, liebe Gemeinde, dass das so sinnvoll klingt und fromm und nützlich und spirituell sein wirklich gut ist, aber dennoch kein Handel mit Gott daraus wird. Das Bethaus ist kein Dealhaus. Und: in dem Moment, wo ich das verstehe, tritt das andere des Evangeliums ein: Wunder der Heilung, dass ich sehe, worauf es ankommt und gehe, wohin ich geschickt bin – nicht mehr blind und lahm bin ich dann. Und das Lob der Kinder ist zu hören, im Tempel und an der Friedenskirche und im Menschenkinderchor und auf der Eisfläche. Tor. Und Tor auf, ja, hoch die Tür und rein die Menschen.

Die Sehnsucht nach dem Anfang ist stark, liebe Gemeinde, aber es trennt oft so viel im Leben, je länger je mehr je näher das Ende, es kommt ja immer so viel dazwischen, Gott, was wir nicht verstehen. 1848. Aus dem kommunistischen Manifest, das geschrieben wird, wird eine Ideologie, die schließlich Machtcliquen gebiert, die alles verraten, was sie an Solidarität und Eintreten für die Schwachen mal gemeint haben könnten. Den Glauben, den Himmel wollen sie vertreiben, zumindest die Kirche, einen Frieden mit jenen, die von mehr als dem sprechen, was diese Welt hergibt, kennen sie nicht recht, den himmlischen Frieden okkupieren sie lieber selbst. Das ist Geschichte, weitgehend, aber nun, da andere meinen, wer ist denn noch bei der Kirche, wer kommt denn noch, laufen doch so viele weg, scheint eher Ende als Anfang, da mag man daran erinnern, wie seit Urzeiten und immer wieder und eben auch vor 40 und 50 Jahren in dieser Kirche Menschen durchgehalten haben, wissend, bergend, glaubend: Frieden, anders als wir denken und aus uns schaffen, ist versprochen, immer schon.

Hier kann man das ahnen, spüren, hören, alle können das. Die Sehnsucht danach. Die Kraft der Erneuerung. Glaube ist ja nicht das hineinträumen in ein früher, dass es so sowieso nicht gab. Glaube ist ein Werden – ein Begreifen, selbst wenn du ausrutscht, Gott ist im Schlittern und im Einbrechen und im Ende dabei. Und geht nicht, geht gerade dann nicht. Bleibt. Jetzt. Vermutlich ist das der schönste Raum ever, um dieses Jetzt zu spüren, jetzt, wenn etwas anfängt, weil Gott alles weggeräumt hat zwischen uns, macht er ja, können wir gar nicht selbst. Und dann geht es los: Kriegsflüchtlinge beherbergen, Wunden verbinden, dann geht es los: Kinderarmut sehen, bekämpfen – nicht dem Gleichmut überlassen, das Lob der Kinder, Jesus stellt es heraus.

Jetzt. Kindergabe das. Jetzt ist jetzt. Komm, lass uns in den Park gehen. Und wenn das Eis zugefroren ist, Schlittschuh. Komm, lass uns die Schöpfung neu sehen. Und Gott darin. Und zwar Jetzt. Potsdam ist ein Turm für Schöpfungssicht – mit Sichtachsen und Klimafolgenforschung. Komm, jetzt beginnt die Zukunft. Glaube ist eine Sehnsucht nach morgen – der König hat diesen wunderschönen Bau gebaut, weil er auf das Morgen vertraute, das in der Gruft endet, zu enden scheint. Aber darüber liegen die verschlungenen Fäden in die Ewigkeit, kann man hier sehen und auf das Versprechen lauschen: Frieden jetzt und alle Zeit.

Liebe Gemeinde, ich würde gerne noch mal anfangen. Ja, mit manchem im Leben, mit dem, was ich verpfuscht habe, hoffnungslos verpfuscht. Na klar, das kennen Sie nicht? Doch? Vielleicht ist das einer der tiefsten Wünsche unserer Seele, unseres Lebens. Und dann spüren: Jeder Morgen hat etwas davon. Das Licht, italienisch sehen geschult, das Licht, wenn es sich bricht in den Campanile, alles ist auf dann San, Santa Pace Potsdama, Friedenskirche. Naja. Ist nicht nur eine Licht- und Natur- und Architektur- und Mosaik- und Höfe und Arkadensache, nicht als erstes. Ist als erstes Gottes Sache. Ist nicht schlecht, wenn es dafür eine Kirche gibt, brauchst du nicht zwingend, aber gerade deshalb ist es hilfreich, unbedingt. Gott wohnt da nicht exklusiv, aber gerade deshalb kann man ihn da womöglich antreffen, weil er sich nicht zwingen lässt. Aber: Kannst noch mal anfangen, sagt der, und: kannst anfangen, der Ursprung mit Jesus ist immer jetzt. Spürst du das? Lauf vielleicht einmal durch den Park. Oder mach nur die Flügeltüren da auf. Oder hör auf die Musik. Du kannst noch mal anfangen.

Ich würde so gerne noch mal anfangen, liebe Gemeinde. Mit der Predigt. Man weiß ja manchmal am Ende, was man sagen wollte. Aber das erspare ich Ihnen jetzt, das kennen Sie ja selbst. Dann ist das Ende der Anfang. Der erste Atemzug eines Neugeborenen. Das sind ja Sie, sind wir, wenn Gott uns begegnet. Die erste Berührung zweier Hände. Das sind Sie, wenn Sie den Segen Gottes spüren. Das erste Mal in der Friedenskirche. Das ist vermutlich heute keiner. Oder doch? Manchmal kommen einem gerade die Orte, wo man zig Mal war, so vor: ich war hier noch nie, nie so, dass ich alle vor mir mithöre, den König, die Kinder, die Chöre, die Gemeinden, die Freundinnen und Freunde, die Familien, die ersten Jüngerinnen und Jünger, ich hör sie rufen, alle, Jesu Wort: Frieden. Mit Dir. Mit Euch. Dieser Anfang kommt uns hier entgegen. Sieh nur. Amen.